

italienische Ottocento formuliert hat. Unabhängig von einzelnen Fokussierungen macht dies den Rang und die Originalität der vorliegenden Publikation aus.

Friedrich Wolfzettel, Frankfurt a. M.

Christopher Laenzlinger: *Initiation à la syntaxe formelle du français. Le modèle »principes et paramètres« de la grammaire générative transformationnelle.* Bern: Lang 2003, X + 293 S. (Sciences pour la communication, 70)

Wer ein Proseminar mit dem Titel »Einführung in die generative Syntax des Französischen« plant, steht vor dem Dilemma, daß hierzu keine allzu große Auswahl an einführenden Werken im allgemeinen und insbesondere auf Französisch existiert. Die – neben der hier besprochenen – einzigen anderen französischsprachigen Einführungen in die generative Syntax (der letzten zehn Jahre) sind Tellier (1995), Biloa (1998) und Pollock (1998), wobei die beiden letzteren meines Erachtens für Anfänger ohne syntaktische Vorkenntnisse ungeeignet sind. Nun haben diese Werke durch die Einführung des Vf. eine wichtige Ergänzung erfahren.

Das Buch, aus der Lehrpraxis an der Universität Genf heraus entstanden, gliedert sich in eine Einleitung und zwölf Kapitel. Die Einleitung stellt knapp die Rolle der Syntax innerhalb der Grammatik und der allgemeinen Sprachwissenschaft vor; zudem wird ein (historischer) Überblick über die Entwicklung vom Strukturalismus zur generativen Syntax gegeben. Das erste Kapitel führt in das Lexikon ein und stellt das Theta-Raster innerhalb des Lexikon-Eintrags der Verben vor. Das zweite Kapitel schließt unmittelbar daran an und beschäftigt sich mit der Schnittstelle zwischen Lexikon und Syntax. Die beiden folgenden Kapitel beschreiben die Nominalphrase (NP) und den einfachen Satz. Das fünfte Kapitel ist der Distribution der Nominalphrasen und dabei der Kasustheorie, der Passiv- und der Anhebungskonstruktion gewidmet. Kapitel 6 beschäftigt sich mit Interrogativsätzen, das folgende Kapitel mit anderen A'-Konstruktionen wie Relativsätzen, Spaltsätzen und extraponierten Konstituenten. Das achte Kapitel hat die Bindungstheorie zum Thema. Die folgenden Kapitel (9–12) haben eher weiterführenden Charakter und sind innerhalb einer (einsemestrigen) Einführungsveranstaltung weitestgehend verzichtbar oder nur sehr reduziert zu präsentieren; es geht darin um Infinitive, Verbsyntax und Pronominalisierung, Adjunkte und den Begriff der Lokalität. Positiv hervorzuheben sind die Aufgaben am Ende eines jeden Kapitels und die Lösungen dazu am Ende des Bandes.

Das Buch ist, besonders in den ersten Kapiteln, didaktisch gut aufgebaut. Allerdings ist es für eine einsemestrige Einführung innerhalb eines Proseminars von 2–3 Semesterwochenstunden zu ausführlich und zu umfangreich – der Stoff ist eher auf zwei Semester ausgelegt. Auch wirkt der Aufbau des Buches spätestens nach dem fünften Kapitel nicht mehr sehr pädagogisch. In einer Einführung sollten zunächst alle Grundlagen dargestellt, weiterführende Bereiche höchstens angerissen und allenfalls am Ende des Buches in Exkursen ausführlicher diskutiert werden. Der Vf. präsentiert hingegen schon ab dem fünften Kapitel ausführlich Spezialwissen, mit dem achten Kapitel (Bindungstheorie) folgt dann allerdings wieder unverzichtbares Basiswissen. Ebenfalls ist die eigentlich sehr gut gelungene Vorstellung und Diskussion der DP-Kategorie im dritten Kapitel für Anfänger viel zu ausführlich, insbesondere der Adjektivstellung wird viel zuviel Raum zugebilligt, was an den Forschungsinteressen des Vf. liegen mag. Innerhalb eines Hauptseminars zur

DP/Determination kann dieses Kapitel jedoch als gute Einführung in das Thema dienen. Im Vergleich dazu kommt die Kasustheorie auf nur acht Seiten (79–86) deutlich zu kurz und ist darüber hinaus unglücklich präsentiert.

Inhaltlich und formal weist die Einführung Laenzlingers einige Schwachpunkte auf: So geht der Vf. in seiner Darstellung bisweilen von einigen Annahmen aus, die unter generativ arbeitenden Linguisten zumindest nicht dem Konsens entsprechen (ohne daß er darauf hinweisen würde). Adjunkte wie z. B. Präpositionalphrasen (PP) werden nicht im V'-Niveau integriert, sondern im VP-Niveau, das dann rekursiv ist. Sehr fragwürdig ist auch die Analyse von *du/des* in der Verwendung als Partitiv-/unbestimmter Pluralartikel als eine PP, die sich aus *de + le/les* zusammensetzt. Eine Analyse die *des* in *je mange des pommes* und *je viens des Etats-Unis* vom syntaktischen Aufbau her gleich behandelt, verkennt sprachliche Strukturen. Den Unterschied zwischen syntaktischem und morphologischem Kasus – im Englischen und Französischen durch Groß- bzw. Kleinschreibung verdeutlicht – zeigt die Großschreibung bei Laenzlinger nicht an, da er immer *Cas* schreibt. Die Annahme, daß lexikalische Subjekte sowohl Eigennamen und Gattungsnamen als auch Pronomina umfassen (so z. B. 77), macht diese Bezeichnung überflüssig, eigentlich gilt die Gegenüberstellung lexikalisches *versus* pronominales Subjekt.

Desweiteren muß leider auch festgestellt werden, daß das Lektorat recht schlampig gearbeitet hat: Zu bemängeln sind die häufigen und teilweise sinnentstellenden Druckfehler, gerade auch in formalisierten Darstellungen. Dies ist natürlich in einer Einführung besonders nachteilig. Erwähnt seien hier nur einige der schlimmsten Druckfehler: S. 19: die Lexikoneinträge sind durch falsche Tiefstellungen nahezu unleserlich; S. 32: die Phrasenstrukturregel ist unverständlich, es muß heißen: $SX \rightarrow (W) X \{Y/Z\}$; S. 46 oben: ein ganzer Absatz ist verdoppelt; S. 55, Beispiel (12b): *que tu viennes* ist ein SC und kein SP; S. 62, (31): die »«-Zeichen weisen in die falsche Richtung (richtig wäre »»«); S. 85 u. 86, (14) und (15): die Positionierung von *Marie* unter *I'* ist falsch, sie muß unter *SD* im Spezifikator von *SI* stehen u. v. a. m.

Besonders schmerzlich vermißt der Anfänger wie auch der Lehrende ein Register, mit dessen Hilfe man sich schneller als mit dem etwas umständlichen und nicht immer wirklich aussagekräftigen Inhaltsverzeichnis orientieren könnte. Das sehr kleine und unvollständige Glossar verschafft auch keine Abhilfe, hier werden auf nur 17 Seiten einige Termini äußerst knapp erläutert, leider fehlt jeglicher Verweis auf ein Kapitel oder die Seiten des Haupttextes. Gerade in einem Gebiet wie dem der generativen Syntax mit einer z. T. ausufernden Terminologie ist ein gutes und ausführliches Glossar, welches auch systematisch die englischen Äquivalente angibt, unverzichtbar. Sehr nützlich ist in diesem Zusammenhang übrigens die englisch-französische *Online-Ressource* von Bearth/Fennig (2004).

Im Vergleich zu den am Anfang genannten, schon existierenden Werken – die alle den Laenzlinger hier gemachten Vorwurf teilen müssen, zu umfangreich zu sein – bietet sich das Buch am ehesten für ein Proseminar an. In dem etwas älteren, didaktisch aber guten Einführungswerk von Tellier (1995) fehlt die Bindungs- und Kasustheorie leider vollständig, doch gerade die ersten Kapitel sind äußerst lesenswert. Biloa (1998) und Pollock (1998) sind viel zu umfangreich und anspruchsvoll für eine Einführung. Das allerdings deutschsprachig und romanistisch-vergleichend (Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch) ausgerichtete Werk von Müller/Riemer (1998) eignet sich sehr gut zur Ergänzung, besonders in der Kasustheorie und in der gut gelungenen Einführung, in der die Beschäftigung mit der generativen Grammatik über die Spracherwerbsforschung motiviert wird.

Laenzlingers Buch ist die neueste und eine in den ersten (wichtigsten) Kapiteln didaktisch gut aufbereitete Einführung in die generative Syntax des Französischen in französischer

Sprache. Man kann es aber aufgrund der oben angeführten Mängel (und hinzu kommt auch noch der durch nichts gerechtfertigte Preis von über 40 €) nicht uneingeschränkt für ein Proseminar empfehlen. Man wird daher wohl nicht umhinkönnen, den Stoff deutlich zu reduzieren und Kapitel auszulassen und parallel für bestimmte Themenbereiche eine weitere Einführung wie z. B. Müller/Riemer (1998) zu verwenden.

Literatur

- Bearth, Th./Ch. Fennig (2004): *French/English Glossary of Linguistic Terms*. SIL International, www.sil.org/linguistics/glossary_fe/index.asp
 Biloa, E. (1998): *Syntaxe générative. La théorie des principes et des paramètres*. München: LINCOM Europa.
 Müller, N./B. Riemer (1998): *Generative Syntax der romanischen Sprachen. Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch*. Tübingen: Stauffenburg.
 Pollock, J.-Y. (1998): *Langage et cognition. Introduction au programme minimaliste de la grammaire générative*. Paris: Presses Universitaires de France.
 Tellier, Chr. (1995): *Éléments de syntaxe du français. Méthodes d'analyse en grammaire générative*. Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal.

Marc-Olivier Hinzelin, Konstanz

John D. Lyons/Cara Welch (Hg.): *Le Savoir au XVII^e siècle*. Actes du 34^e congrès annuel de la NASSCFL. Tübingen: Narr 2003, 404 S.

Les domaines, l'évolution et les ruptures dans les champs du savoir au XVII^e siècle constituent un sujet de recherches d'une actualité indéniable. En effet, si la recherche sur le XVII^e siècle a abandonné, depuis quelque temps déjà, une hiérarchie des textes qui érigeait la seule «littérature» en valeur consacrée (un terme que le XVII^e siècle ne connaît pas avec sa signification moderne), le renouveau «culturel» des problématiques dans la dernière décennie a donné une nouvelle signification à l'élargissement du champ textuel qui est considéré comme l'objet des chercheurs dix-septémistes. Dans le contexte de cette reconstruction des domaines de la recherche, le savoir est une des notions clé qui permettent de donner une cohérence à ce renouvellement des perspectives. L'analyse des domaines du savoir, de leur constitution et de leurs structures textuelles (la «poétologie» du savoir discutée dans la recherche allemande¹) ainsi que de leurs contradictions internes, de leurs ruptures et transformations, permet d'opérer des rapprochements entre des champs textuels qui, traditionnellement, se trouvaient rangés dans des cases séparées.

Dans cette perspective, le recueil issu d'une rencontre de la NASSCFL suscite une curiosité bien vite déçue. Surtout, son titre suggère une approche cohérente qu'il ne peut ni ne veut esquisser. Comme il s'agit des actes d'un congrès, il est bien évident que ni la variété ni le caractère occasionnel de mainte contribution ne sauraient se plier à un ordent soit peu systématique. Mais ni la répartition des communications dans des sections ni les explications aussi bien des éditeurs que des responsables des sections ne s'efforcent

¹ Voir à ce sujet les études stimulantes réunies par Joseph Vogl, *Poétologie des Wissens um 1800*, Munich 1999.